

Zeitschrift:	Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber:	Verein für Bündner Kulturforschung
Band:	- (1997)
Heft:	3
Artikel:	Churer Altstadt im Wandel
Autor:	Dosch, Luzi / Giovanoli, Diego / Horvàth, Pablo
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-398684

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerischer Werkbund Ortsgruppe Graubünden, Arbeitsgruppe Churer Altstadt: Luzi Dosch, Diego Giovanoli, Pablo Horváth, Dieter Jüngling, Jürg Ragettli, Darius Rozumowski

Churer Altstadt im Wandel

Die folgenden Texte, Pläne und Abbildungen basieren auf der Ausstellung «Churer Altstadt im Wandel», die im November 1996 in der Stadtgalerie im Rathaus Chur stattfand. Gestaltet wurde sie von der Bündner Ortsgruppe des Schweizerischen Werkbundes (SWB).¹ Bei der Erarbeitung des Ausstellungsgrundlagen wirkten auch Studenten der Architekturabteilung der Ingenieurschule HTL Chur mit.

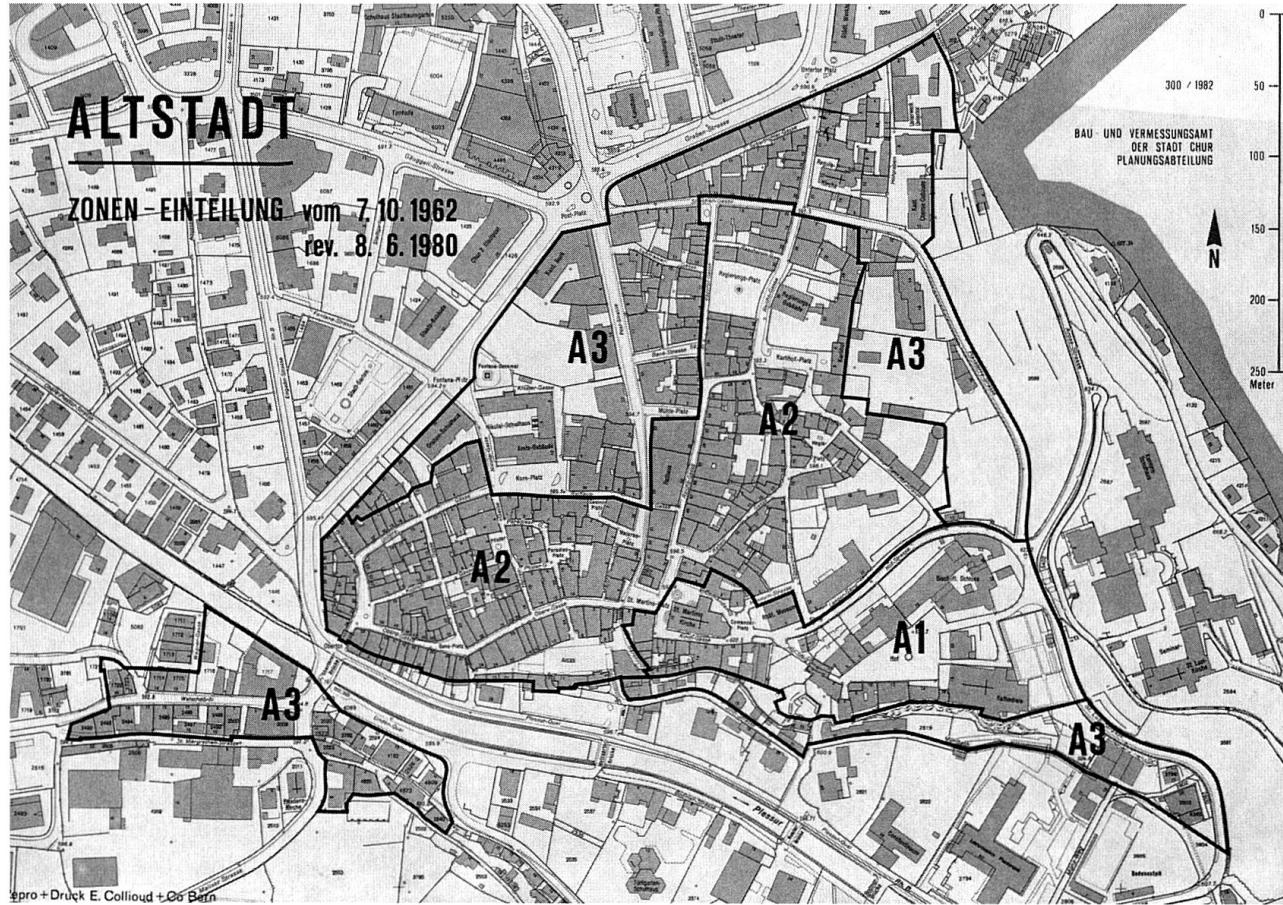
Im Vordergrund stehen die Darstellung und die Analyse der Auswirkungen des Altstadtgesetzes, das in den sechziger Jahren nach der Erstellung einiger moderner Neubauten (Hotel City!) erlassen wurde, um die historischen Eigenarten und die bauliche Einheit der Altstadt zu erhalten. Heute, dreissig Jahre danach, sind grosse Teile der Altstadt ausgekernt oder abgebrochen und in nachahmender Art wieder aufgebaut worden. Das Bild, das die «Einschätzung der Bauveränderung zwischen 1960–1996» zeigt, ist alarmierend. In letzter Konsequenz führt diese Praxis dazu, dass die Altstadt bis auf die Schutzzone A1 sowie einige Einzelbauten und Fassaden ausgelöscht sein wird. Hier stellt sich die Frage nach dem rechtlichen Schutz der Altstadtbauten. Das Altstadtgesetz schützt die Gebäude ausserhalb der Zone A1 nicht, sondern setzt nur Gestaltungsregeln für Neubauten und Umbauten fest. Geschützt wird so die Altstadt nur als Abbild, nicht aber ihre historische Baustruktur. Mit der Zerstörung der historischen Bausubstanz ist auch ein Verlust an sinnlichen Qualitäten verbunden, die von den alten Räumen, Baumaterialien, Oberflächen, Verputzen usw. ausgehen. Dringend notwendig sind deshalb eine Ausdehnung des Schutzes und die Erstellung eines Inventars der Altstadthäuser, wie es für Bauten ausserhalb der Altstadt in Chur schon erstellt worden ist. Aber nicht nur einzelne Gebäude sind von hohem denkmalpflegerischem Wert, die Churer Altstadt hat vor allem auch als Bauensemble grosse Bedeutung und ist als gesamtes Bauwerk zu betrachten. Priorität im baulichen Umgang mit der Altstadt muss die Erhaltung der noch vorhandenen alten Bausubstanz haben. Der Abbruch soll die Ausnahme sein.

Die Stellung der Altstadt innerhalb des ganzen Stadtgebietes hat sich seit dem Abbruch der Stadtmauern im 19. Jahrhundert durch die grosse Ausdehnung des Stadtgebietes und das Wachstum der Einwohnerzahl gewandelt. Die Altstadt steht unter einem enormen Druck der Nutzungen als Einkaufszentrum mit vielen Läden und Boutiquen, für Büros, als Vergnügungsviertel, als Wohnort usw. Gleichzeitig ist sie Ort der historischen Identifikation. Der Druck all dieser Bedürfnisse überfordert das kleine Gebiet und die vorhandene Bausubstanz.

Vorrangig ist es deshalb, diesen Druck von der Altstadt zu nehmen. Dies kann nur geschehen, wenn die Altstadt und ihre Probleme nicht isoliert betrachtet werden, sondern im grösseren, städtebaulichen Zusammenhang gelöst werden.

¹ Der Schweizerische Werkbund ist eine Vereinigung gestalterischer Berufsleute. Ihm gehören unter anderem Architekten, Grafiker, Fotografen, Künstler, Kunsthändler und Publizisten an. Er wurde 1913 gegründet. Vorbild war der 1907 entstandene Deutsche Werkbund, der wesentlich an der Ausformung der Ideale des Bauhauses beteiligt war. Traditionelles Anliegen des SWB ist die «gute Form». Sein Ziel liegt heute darin, die für ein verantwortungsbewusstes Gestalten notwendigen Auseinandersetzungen anzuregen und zu vertiefen. Der SWB engagiert sich auch in planungs- und kulturpolitischen Fragen. Die Bündner Sektion wurde 1978 in Davos gegründet.

Anmerkung



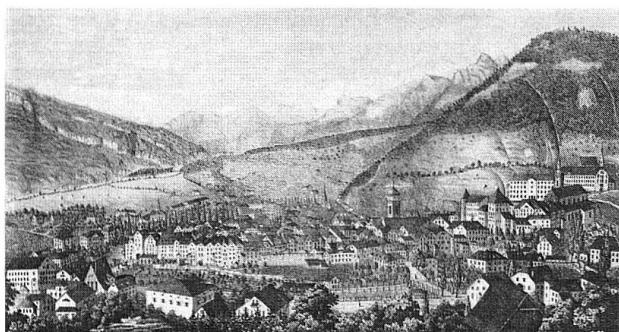


Churer Siedlungsgebiet 1878

Bauamt Chur
Reproduziert mit
Bewilligung des Meliorations- und Vermessungsamtes Graubünden vom 26.5.97

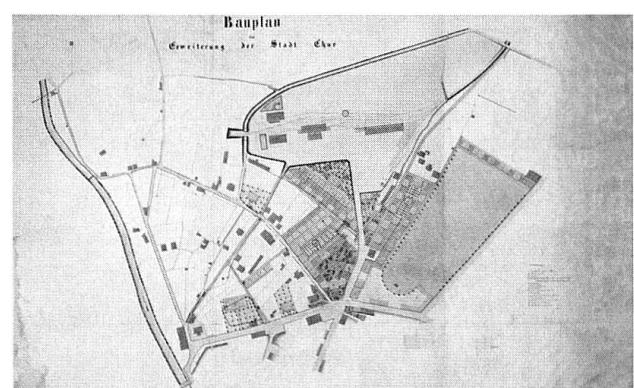
Städtebauliche Entwicklung

Die Altstadt mit dem Hof und dem Welschdörfli war früher die Stadt schlechthin. Sie war von Baumgärten, Wiesen und Rebbergen umgeben, lag am Plessurufer und die Reichsstrasse führte mittendurch. Bis zum Fall der Stadtmauern und Stadttore im frühen 19. Jahrhundert konzentrierte sich das überbaute Stadtgebiet auf die Altstadt. 1828 wurde der alte Stadtgraben aufgeschüttet und darauf die Grabenstrasse als Boulevard angelegt. Entlang dieses Boulevards entstanden vornehme Villen und später öffentliche Gebäude. Eine neue Ausrichtung erfolgte durch den 1858 eröffneten Bahnhof, der weit ausserhalb der Siedlung angelegt wurde. Pläne zu einer systematischen Überbauung zwischen Altstadt und Bahnhof konnten nicht realisiert werden.



Ansicht von Chur, um 1860

Stadtarchiv Chur



Peter Balzer, Plan für eine Stadterweiterung zwischen Altstadt und Bahnhof, 1860

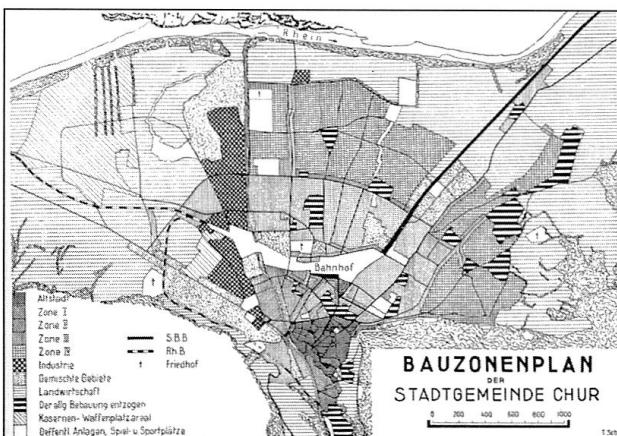
Stadtarchiv Chur



Churer Siedlungsgebiet 1939

Bauamt Chur
Reproduziert mit
Bewilligung des Meliorations- und Vermessungsamtes Graubünden vom 26.5.97

Auf der Grundlage eines Ideenwettbewerbs entstand 1948 der erste Churer Zonenplan. Die vorgesehenen Erweiterungsgebiete rücken die Altstadt an den Rand. Am Postplatz sieht der Zonenplan einen grossen Freihalteraum vor, der sich vom Stadtbauhofgarten über die Villa Caflisch (ehemals Chaletgarten) und die Villa Planta bis zum späteren Grossratsgebäude erstreckt. Mit dem späteren Entscheid, das Gelände der Villa Caflisch der privaten Überbauung freizugeben, ist die Citybildung Richtung Altstadt wesentlich verstärkt worden.

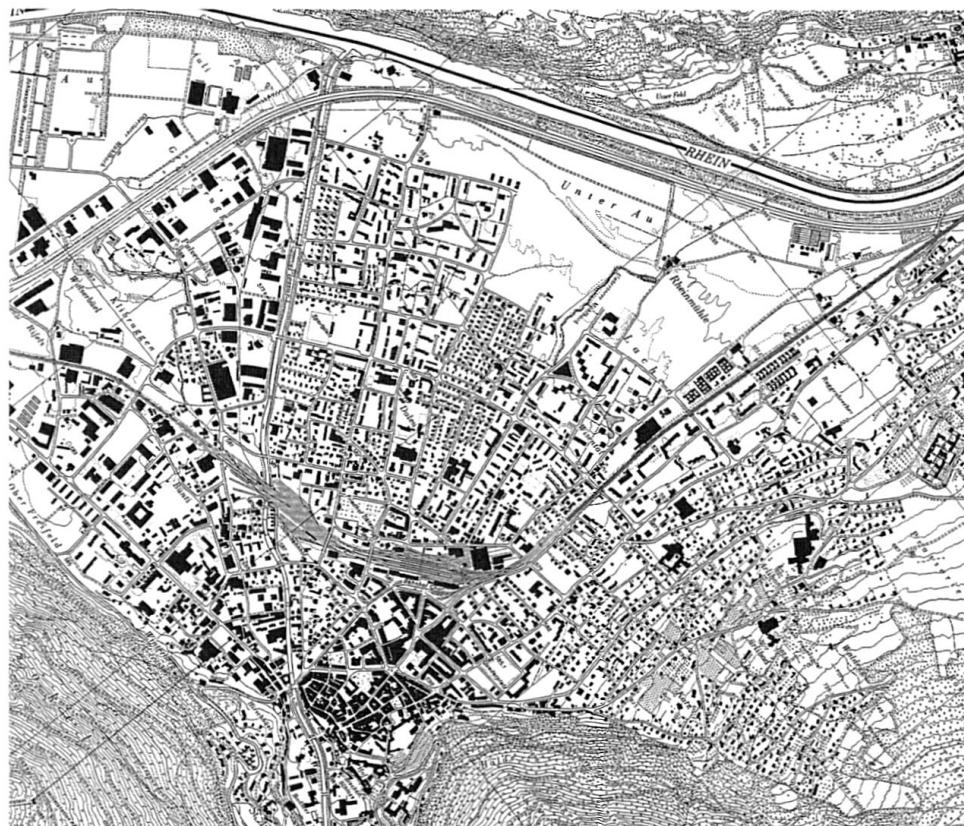


Bauzonenplan 1948

Bauamt Chur



Chaletgarten am Postplatz, angelegt um 1880



**Churer Siedlungs-
gebiet 1989**

Bauamt Chur
Reproduziert mit
Bewilligung des Melio-
rations- und Vermes-
sungsamtes Grau-
bünden vom 26.5.97

Die City hat auf die Altstadt übergegriffen. Grossstrukturen stossen auf alte Kleinmassstäblichkeit. Der ehemalige Boulevard ist zur vielbefahrenen Strasse geworden. Die allgemeine Entwicklung des Stadtgebietes folgt der im Zonenplan vorgesehenen Entmischung von Wohnen und Arbeiten. Die Altstadt wird zum bevorzugten Vergnü-
gungsviertel und Aushängeschild der ganzen Stadt.



**Altstadtrand mit Biedermeierhäusern
an der Grabenstrasse**



**Grabenstrasse gleiche Situation nach dem
Übergreifen der Citybildung auf die Altstadt**

Altstadt-Ränder

Nach der Schleifung der Stadtmauern im 19. Jahrhundert wurde der Stadtgraben umgewandelt in einen Boulevard. Der Charakter der Grabenstrasse als Repräsentationsstrasse und Promenade wurde gefördert durch die Errichtung vornehmer Bauten, ergänzt durch Parkanlagen und Denkmäler: Die Villa Brunnengarten, die Villa La Nicca, das Staatsgebäude, das Postgebäude, die Villa Planta und das Naturhistorische Museum (heutiges Kunstmuseum) sowie das Zeughaus (heutiges Stadttheater und Grossratsgebäude), das Grabenschulhaus, der Fontanapark und der Stadtpark, der aus einer Umwandlung des alten Scaletta-Friedhofs hervorging.

Ähnliche grössere und kleinere Projekte nach der Auflösung der Befestigungsanlagen erkennt man in vielen Städten in der Schweiz und in ganz Europa: z.B. die Bahnhofstrasse in Zürich oder der Wiener Ring, der als eine grossartige Park- und Promenadenanlage rund um die alte Stadtgrenze gebaut wurde.



Chur. Grabenstrasse.

Verlag A. & E. Reinhardt, Chur. Nr. 614.

Die Grabenstrasse als Boulevard zwischen 1904 und 1909

Archiv Luzi Dosch

Am Postplatz war der Park der Villa Caflisch nach seiner Öffnung für das Publikum im Jahre 1890 gesellschaftlicher Mittelpunkt der Stadt. In den Nachkriegsjahren wurde eine einmalige städtebauliche Chance vergeben, als der Verkauf der Villa Caflisch und ihres Umschwungs aktuell wurde:

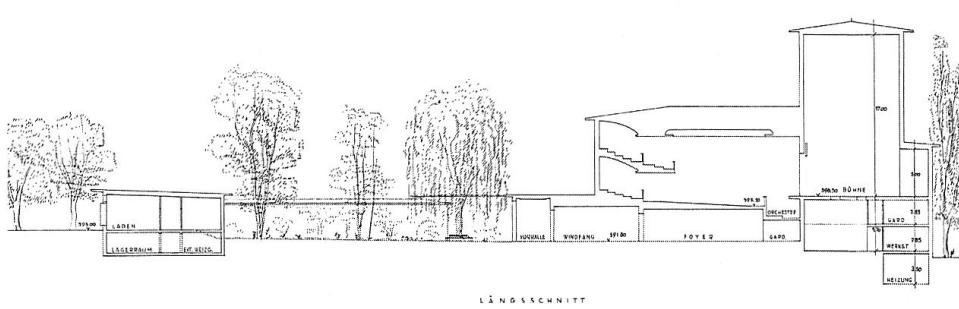
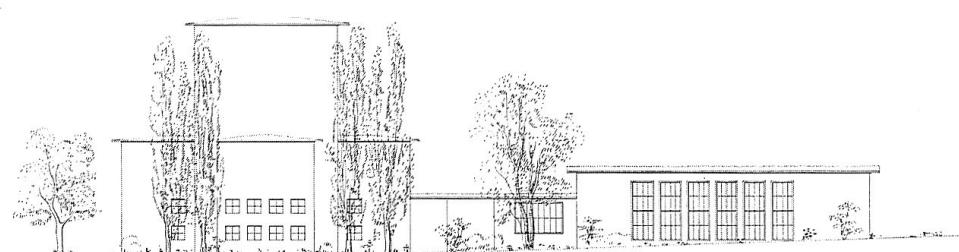
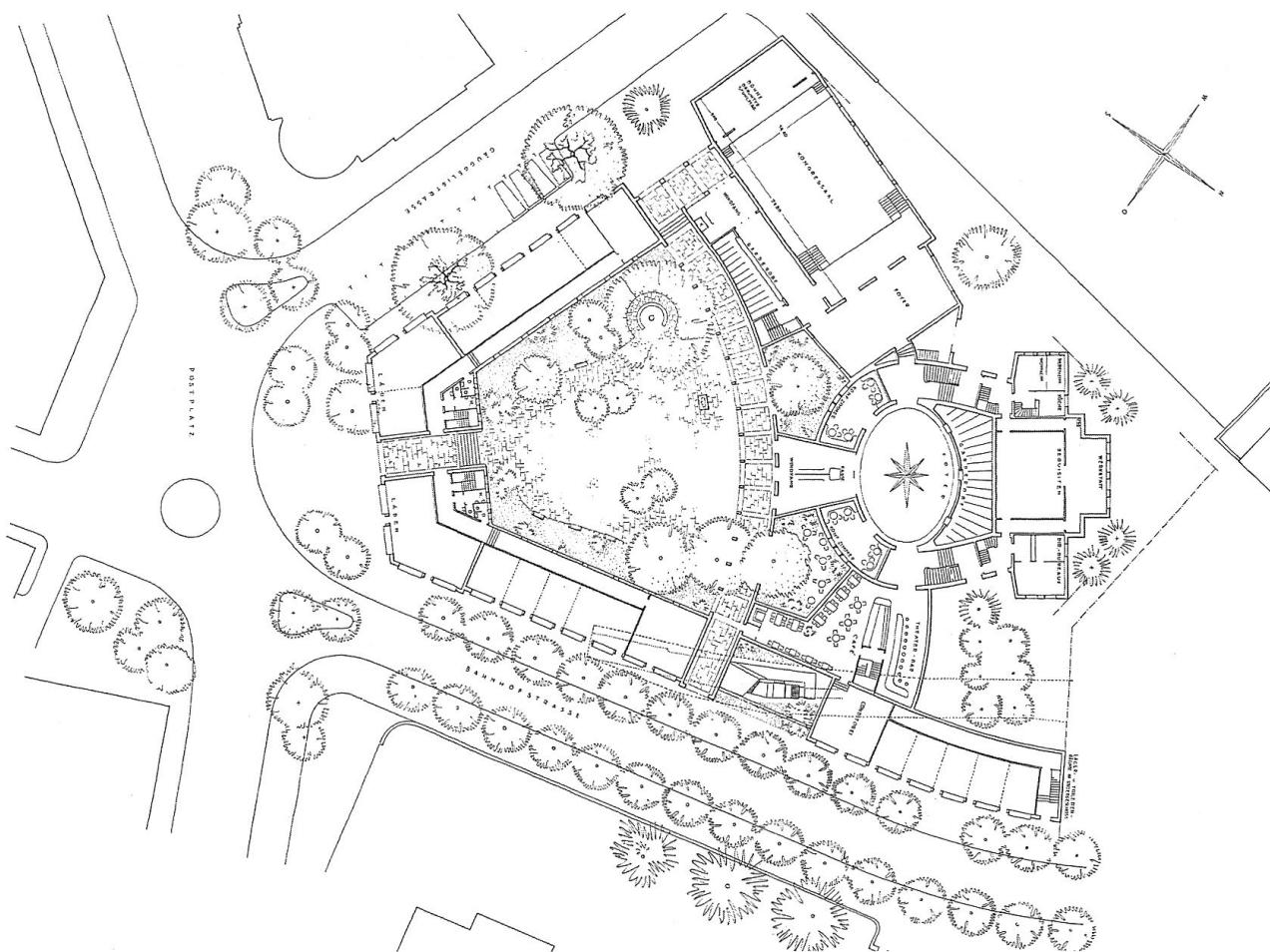
Das Projekt für einen Theatersaal in Verbindung mit einem Kongress- und Konzertsaal, das der Architekt Hans Hofmann, Professor an der ETH Zürich, im Auftrag der Theatergenossenschaft Chur entwarf, integrierte den bestehenden Park in die Gesamtanlage.

Der zur Beurteilung beauftragte Ausschuss war der Meinung, dass man im Zentrum der Stadt mit lauter Grünflächen die städtebauliche und wirtschaftliche Entwicklung verunmögliche; und das Projekt scheiterte.

Martin Risch, Architekt der gegenüberliegenden Kantonalbank, kommentierte in einem Brief an den Stadtrat: «Dieser Beschluss bedeutet nichts Geringeres als die Auslieferung des bedeutendsten Areals der Stadt Chur an die Privatspekulation.»



Der Chaletgarten am Postplatz, angelegt um 1880



Hans Hofmann
Projekt für ein Theater
in Chur 1946/47
 Archiv GTA ETH-Zürich

Nutzung

Die Altstadt ist das einzige Stadtgebiet mit einer grossen Durchmischung verschiedener Nutzungen. (Das übrige Stadtgebiet ist in Nutzungszenen aufgeteilt (Wohnzone, Gewerbezone, etc.)

Die Bestandesaufnahme in drei Geschossen zeigt auf den verschiedenen Ebenen ein sehr unterschiedliches Bild.

Erdgeschoss:

Im Erdgeschoss gibt es ein ausserordentlich starkes Schwergewicht von Gastronomie, Unterhaltung einerseits und Verkauf von Dienstleistungen und Waren (vor allem Luxusgüter, Bekleidung, etc.) andererseits.

Traditionelle Handwerksbetriebe werden immer mehr aus der Altstadt verdrängt. Das Fehlen einer optimalen Erschliessung für Nutzfahrzeuge und ein begrenztes Raumangebot sind wichtige Gründe für diese Entwicklung.

Das Aussterben von Klein-Lebensmittelgeschäften ist eine Tatsache. Diese Tendenz ist allerdings auch im übrigen Stadtgebiet zu beobachten.

Die Zahl der Restaurationsbetriebe wächst weiter an. Dies ist auch eine Folge der Änderung der gesetzlichen Bestimmungen zur Führung einer Gastwirtschaft. Die verkehrsfreie Fussgängerzone bietet die Möglichkeit, den Betrieb im Sommer in den öffentlichen Raum auszudehnen und damit eine grössere Wirtschaftlichkeit zu erreichen.

Die Untere Gasse entwickelt sich zu einer eigentlichen Unterhaltungs- und Freizeitzone: Es sind dies Bereiche, in denen der Altstadtraum eine wichtige Aufgabe als Kommunikations- und Identifikationspunkt erhält.

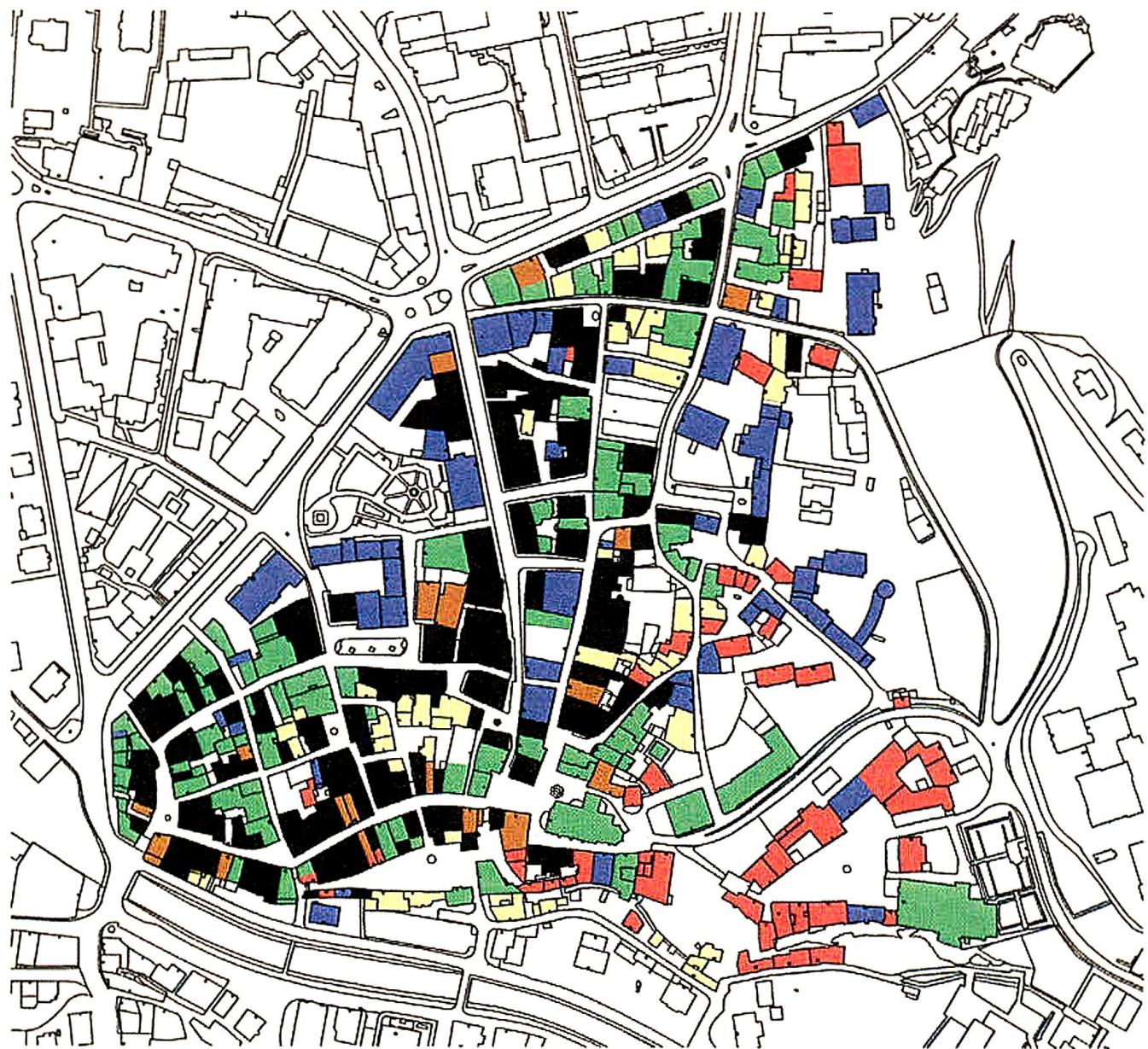
Obergeschosse:

In den Obergeschossen wird noch weitgehend gewohnt. Die Wohnstrukturen haben sich jedoch gewandelt. Anstelle der meist zimmerreichen Wohnungen für Familien sind 1- und 2-Zimmerwohnungen eingebaut worden. Grosses Familienwohnungen sind nur noch beschränkt in wenigen Gebieten der Altstadt anzutreffen.

Durchgehende Wohnnutzungen sind nur auf räumlich stark eingrenzbaren Randgebieten am Hof und um den Hegisplatz noch vorhanden. Dies ist auch eine Folge der Eigentumsstrukturen (Familiensitze, Wohnhäuser der bischöflichen Verwaltung) und der Schutzzone A1.

In diesen Zonen ist ein Wandel der einstigen wenigen Handwerksbetriebe zu Kunsthåndwerkateliers oder kleinen Dienstleistungsbüros festzustellen.

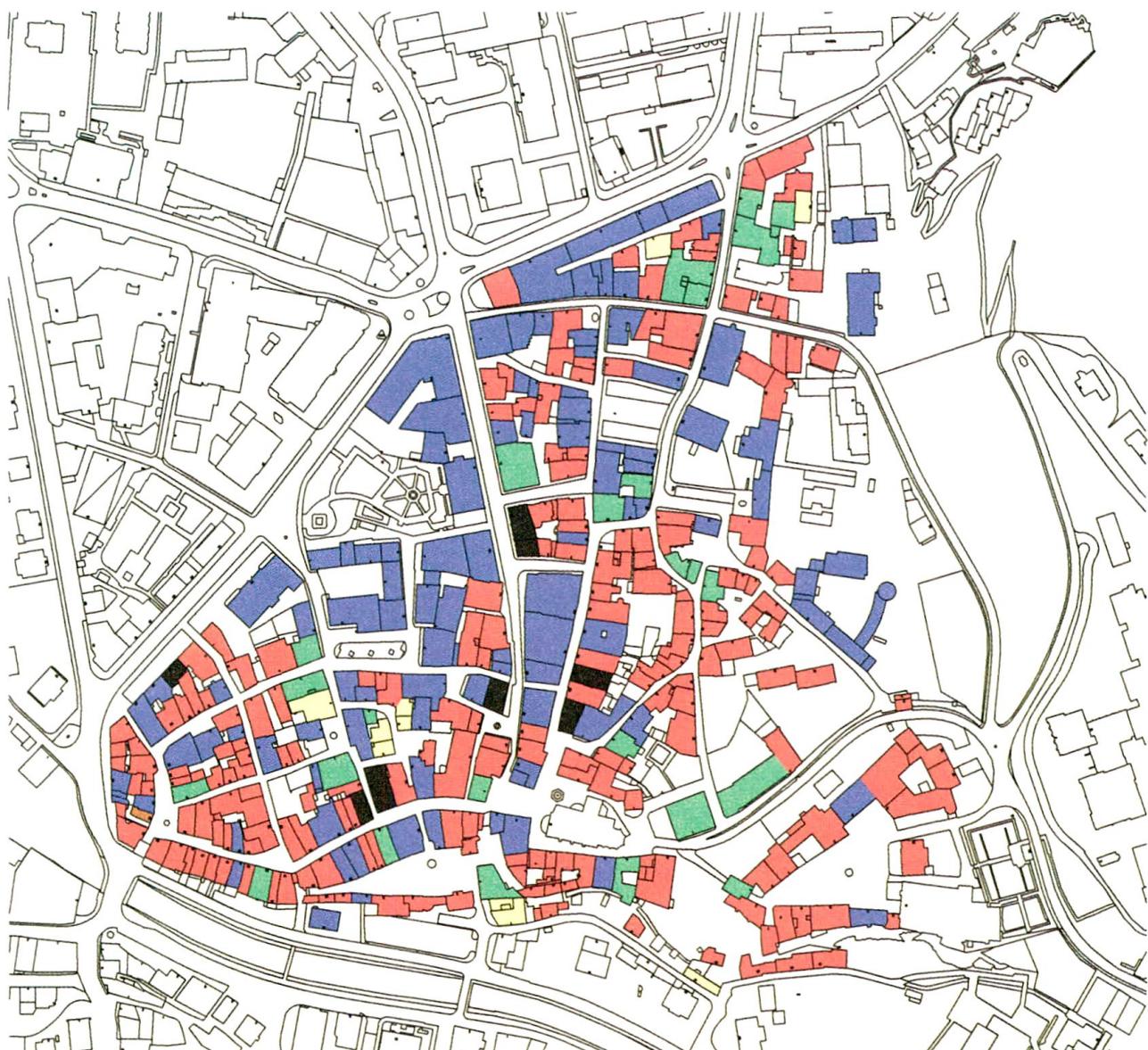
Bei der Dienstleistungsnutzung in den Obergeschossen ist die Verwaltung von Stadt und Kanton sehr stark vertreten.



Einschätzung der Nutzungen
Erdgeschoss

- Wohnen
- Dienstleistung I
(Büros, Verwaltung, Banken, Arztpraxen, etc.)
- Dienstleistung II
(Unterhaltung, Gastronomie, Hotels, Körperpflege, etc.)
- Handwerk
(im traditionellen Sinn)
- Konsum I
(täglicher Bedarf, primäre Lebensversorgung wie Lebensmittel, etc.)
- Konsum II
(Luxusgüter, sekundäre Lebensversorgung wie Kleider, Schuhe, etc.)

Bestandesaufnahme der Nutzungen im Herbst 1995

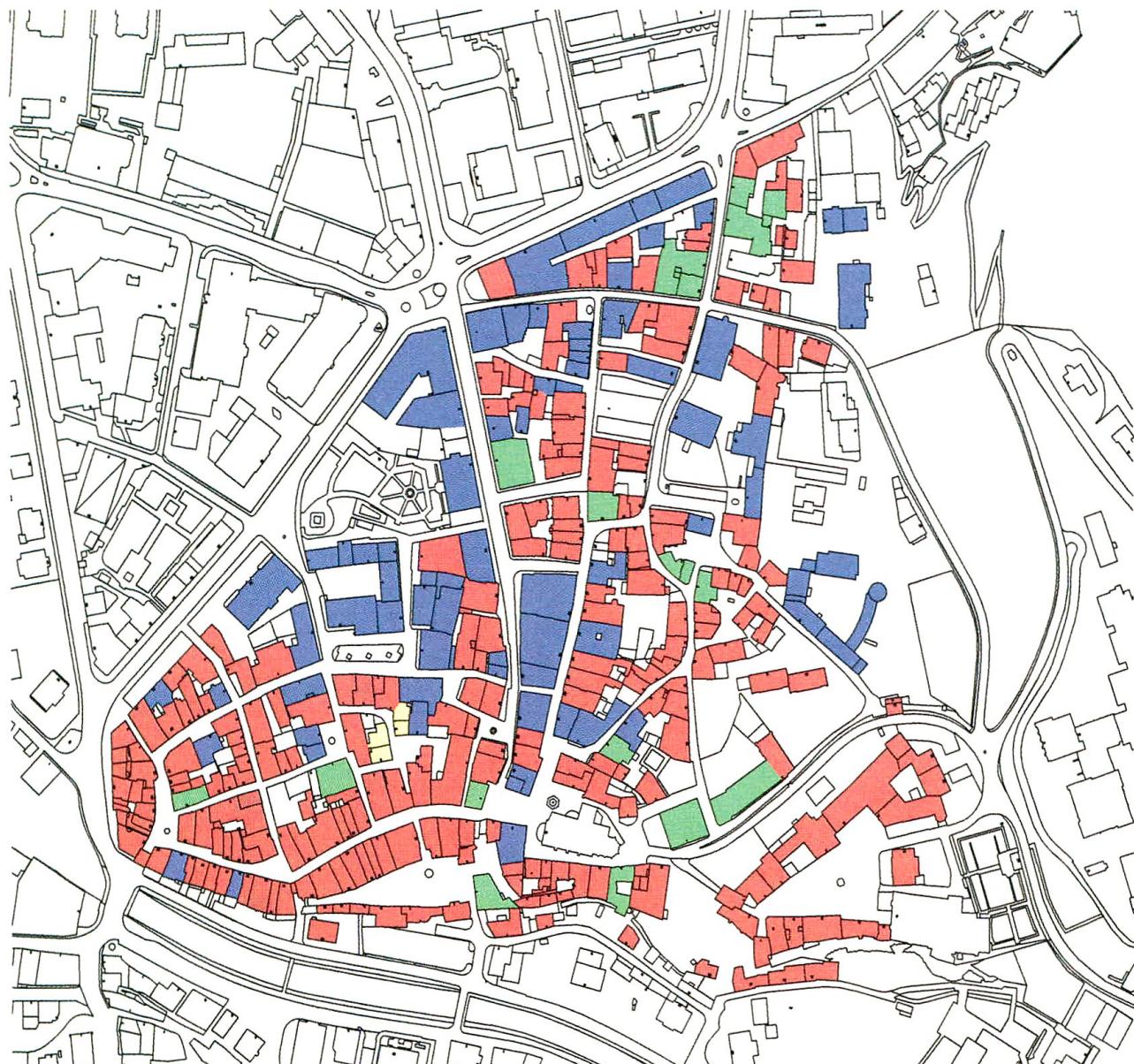


Einschätzung der Nutzungen

1. Obergeschoss

- Wohnen
- Dienstleistung I
(Büros, Verwaltung, Banken, Arztpraxen, etc.)
- Dienstleistung II
(Unterhaltung, Gastronomie, Hotels, Körperpflege, etc.)
- Handwerk
(im traditionellen Sinn)
- Konsum I
(täglicher Bedarf, primäre Lebensversorgung wie Lebensmittel, etc.)
- Konsum II
(Luxusgüter, sekundäre Lebensversorgung wie Kleider, Schuhe, etc.)

Bestandesaufnahme der Nutzungen im Herbst 1995



Einschätzung der Nutzung
Obergeschosse / Dachgeschoss (vorwiegende Nutzung)

- Wohnen
- Dienstleistung I
(Büros, Verwaltung, Banken, Arztpraxen, etc.)
- Dienstleistung II
(Unterhaltung, Gastronomie, Hotels, Körperpflege, etc.)
- Handwerk
(im traditionellen Sinn)
- Konsum I
(täglicher Bedarf, primäre Lebensversorgung wie Lebensmittel, etc.)
- Konsum II
(Luxusgüter, sekundäre Lebensversorgung wie Kleider, Schuhe, etc.)

Bestandesaufnahme der Nutzungen im Herbst 1995

Bauliche Veränderungen

In unserem Jahrhundert kam es vorerst zu einer Entleerung der Altstadt – Altstadtflucht war ein europäisches Problem. Zu Beginn der sechziger Jahre entstand ein Erneuerungsdrang, der für ihr Bestehen als bedrohlich empfunden wurde. Das Altstadtgesetz hatte die Funktion, dieser Entwicklung Schranken und Leitlinien zu liefern.

Die Bautätigkeit in der Altstadt hat anfangs der sechziger Jahre sprunghaft um ein Vielfaches zugenommen und die kommenden Jahrzehnte angehalten. Vor allem handelt es sich um viel grössere bauliche Eingriffe als zu früheren Zeiten.

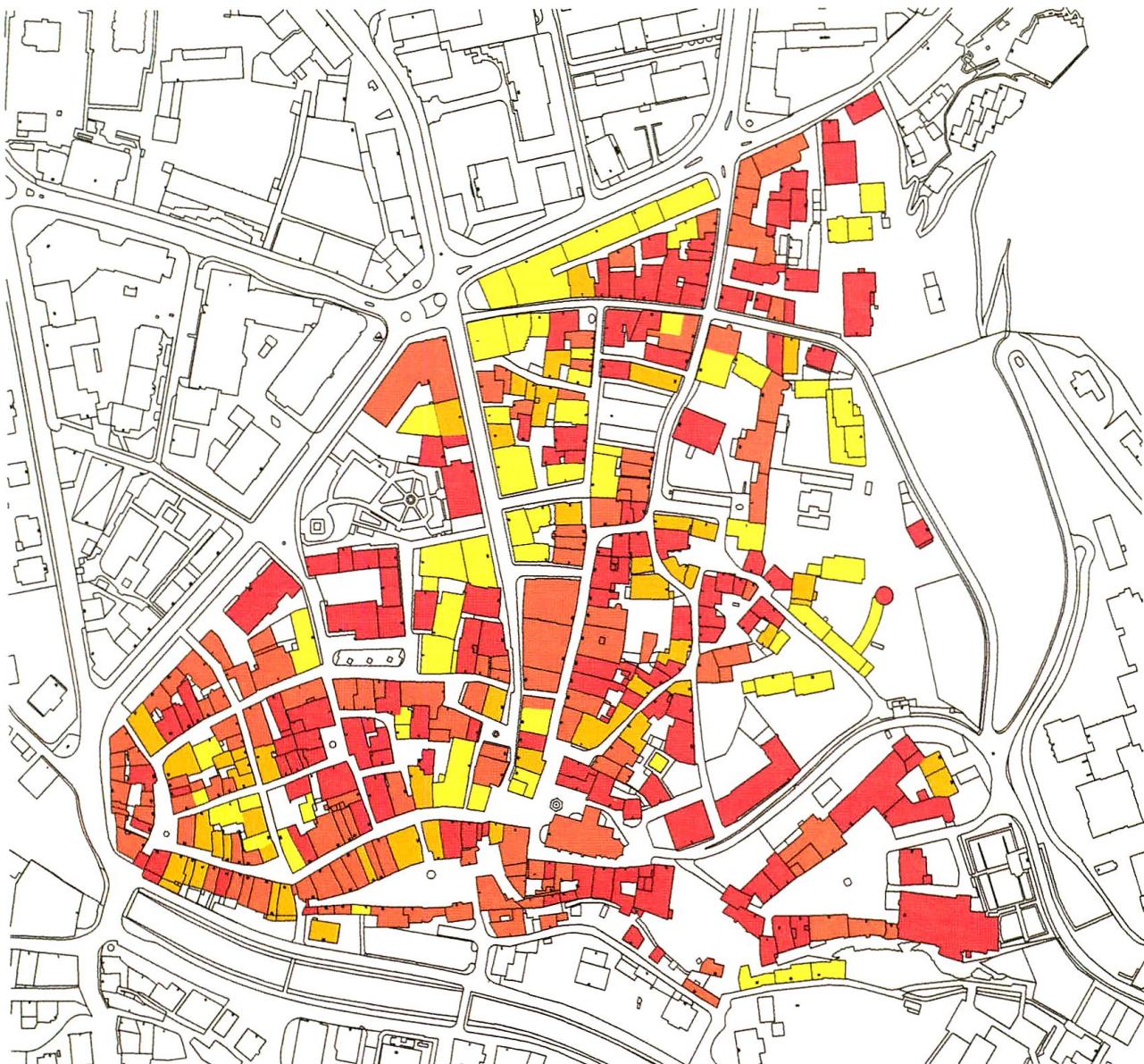
Trotz der historischen Einzigartigkeit der Gebäude und trotz des Altstadtgesetzes ist die Zahl der massiven baulichen Eingriffe ausserhalb der Schutzzone A1 sehr hoch. Das Altstadtgesetz hat nicht der baulichen Veränderung Grenzen gesetzt und Zerstörungen verhindert oder eingeschränkt, sondern hat primär Einfluss genommen, wie Neu- und Umbauten architektonisch gestaltet werden sollen.

Das Altstadtgesetz bewirkt vor allem, dass ein äusseres Bild der Altstadt bewahrt und konserviert wird, aber nicht, dass diese in ihrer Struktur und Originalität erhalten bleibt. Nachgeahmte Fassaden täuschen über den Verlust an alter Bausubstanz hinweg.

Die vielen massiven Baueingriffe sind nicht allein mit dem hohen Alter der Gebäude erklärbar, sondern vor allem mit dem hohen ökonomischen Druck. Sie sind sehr oft mit einem Besitzerwechsel ausserhalb des früher üblichen Erbgangs verbunden.

Die Erdgeschosse und die Dachgeschosse sind von den baulichen Veränderungen besonders stark betroffen: Für Ladennutzung und Gastgewerbe wurde die Grosszahl der Erdgeschosse radikal umgebaut. Die massiven tragenden Mauern sind oft durch Unterzüge ersetzt, um weite Räume zu schaffen. Grossflächige Schaufenster stehen im Widerspruch zur massiven Bauform der Häuser. Die Folge davon ist eine optisch «schwebende» Altstadt: Murale Lochfassaden der Obergeschosse über einem offenen Ladengeschoss ohne Mauerteile oder sichtbare Stützen.

Seit zwei Jahrzehnten wird mit Vorliebe unter dem Dachgebälk gewohnt. In dieser Zeit wurden die Dachgeschosse fast durchgehend von Estrichen zu Wohnungen umgebaut.



Einschätzung der Bauveränderungen
zwischen 1960 - 1996

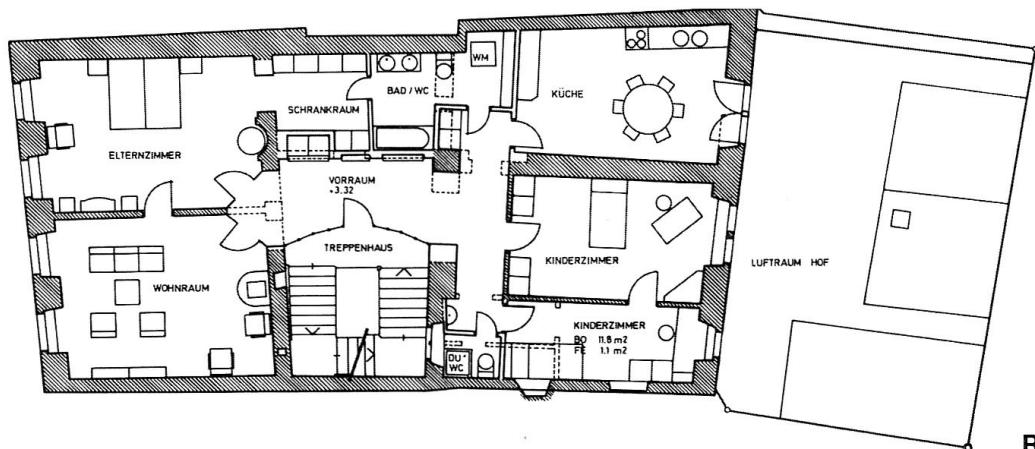
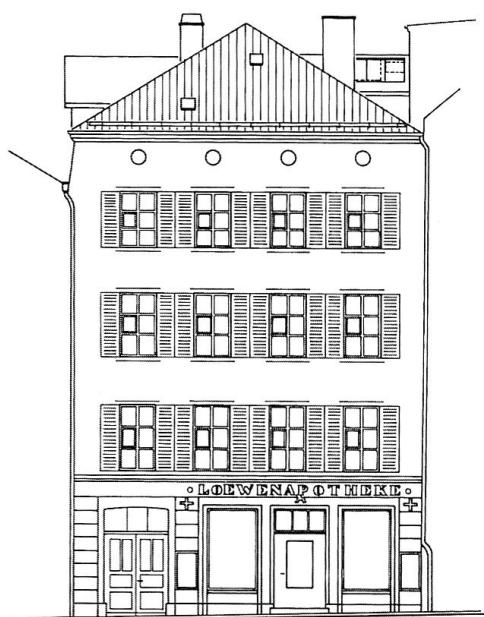
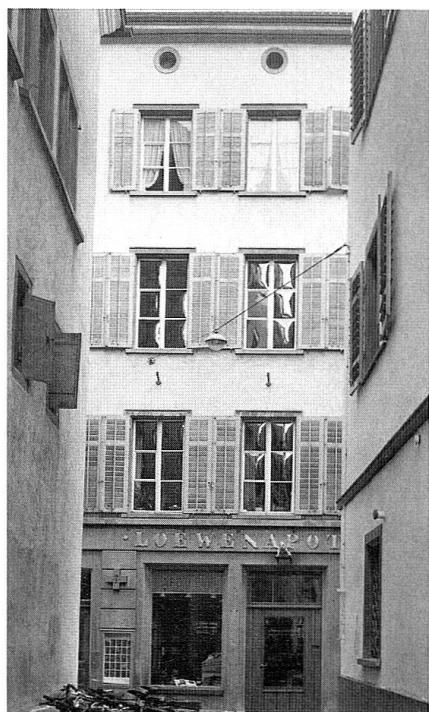
- nicht oder nur in sehr geringem Ausmass von Bauveränderungen betroffen
- Umbauten, ursprüngliche Bausubstanz erhalten in grossem Ausmass
- Umbauten, ursprüngliche Bausubstanz zerstört in grossem Ausmass (z.B. Aushöhlungen)
- Neubauten (inkl. "Umbauten", die mit einem Neubau gleichzusetzen sind)

Die vier Kategorien machen keine Aussage über die Qualität der Bauveränderungen, sondern nur über die Quantität.

Architektonische Gestaltung

Sanfte Renovation

In unserem Jahrhundert wurden die Häuser der Altstadt bis zu Beginn der sechziger Jahre nur minimal baulich verändert, um sie neuen Bedürfnissen anzupassen. Heute sind sehr zurückhaltende und sanfte Renovationen und Umbauten die Seltenheit. Aber gerade mit dieser Haltung, durch Ergänzen und Instandstellen, können die historische Bausubstanz, die architektonischen Qualitäten und die Sinnlichkeit der Materialien erhalten werden.

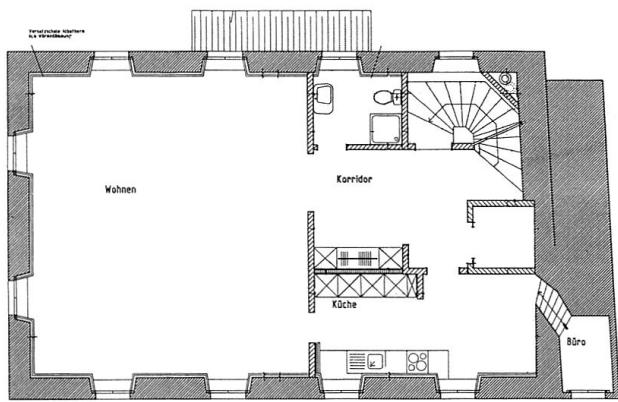
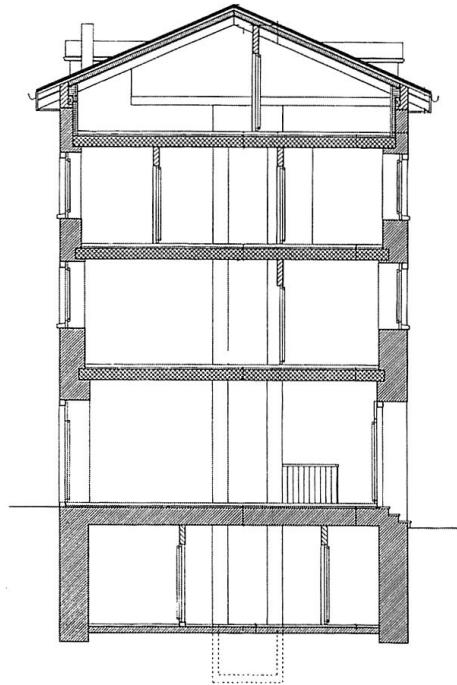


Reichsgasse 69, 1982

Aushöhlung

In der Zone A2 und A3 fördert das Altstadtgesetz die Haltung, im Äussern eines Hauses möglichst wenig an baulichen Veränderungen sichtbar werden zu lassen, im Innern dann aber alles zu erlauben (z.B. Aushöhlungen). Eine Folge davon ist, dass das wahre Ausmass der Zerstörungen verschleiert wird.

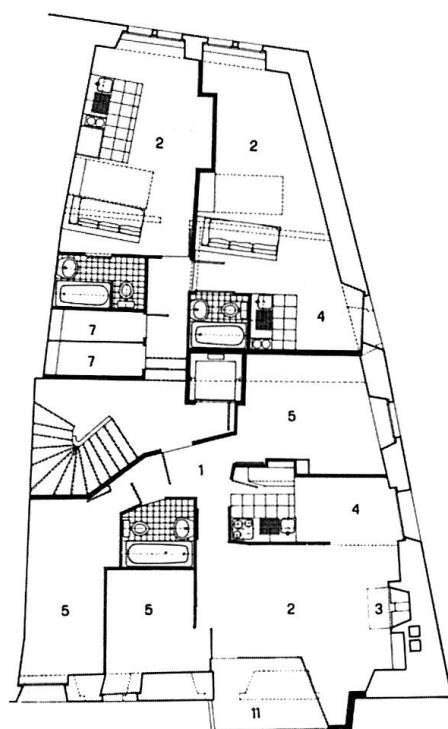
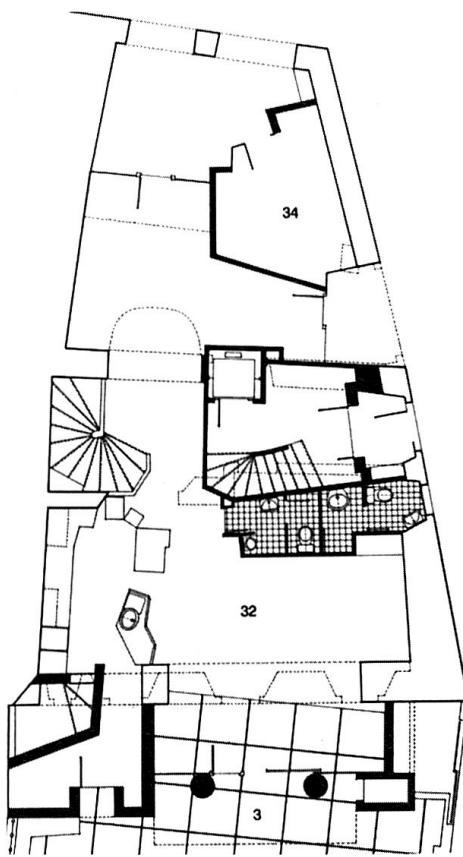
Das äussere Erscheinungsbild ist weitgehend belassen. Von der alten Bausubstanz und Architektur besteht aber nur noch die Aussenwand. Im Innern handelt es sich um einen vollständigen Neubau. Fassade und innere Struktur fallen auseinander.



Karlihof 3, 1994

Neugestaltung durch Umbau

Die weitgehenden baulichen Eingriffe und räumlichen Neugestaltungen im Innern kommen im Äussern auf der Südseite zum Ausdruck, während im Norden die alte Fassade restauriert und weitgehend bestehen geblieben ist. Die neue Architektur zeichnet sich durch die betont kubische Wirkung aus.

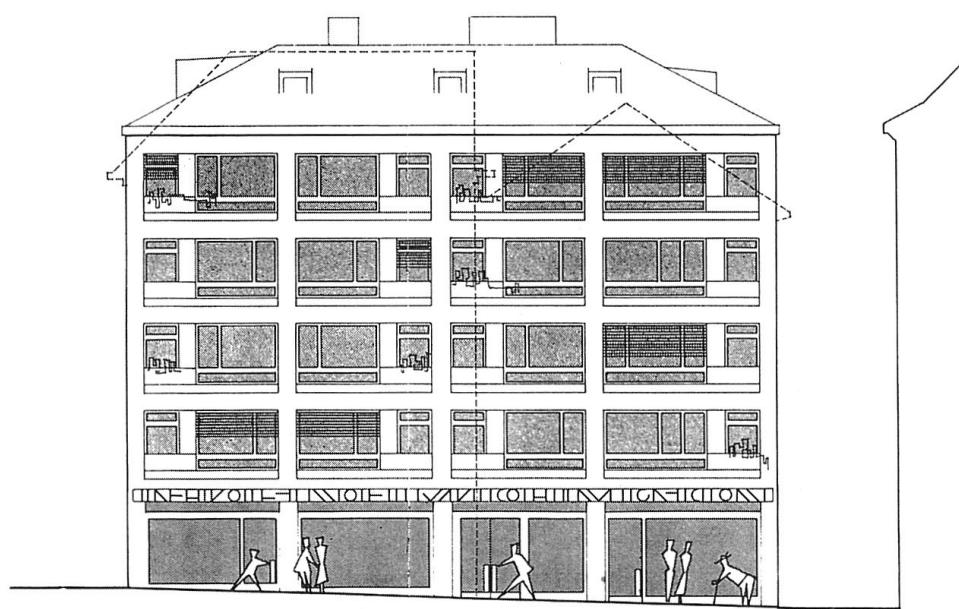


Obere Gasse 31,
1974-1977

Neubau in zeitgenössischen Formen

Die innere Struktur und der Aufbau des Gebäudes kommt auch in den Fassaden zum Ausdruck (z.B. durch die grossflächigen Fensteröffnungen für Büros und Läden).

Auch eine zeitgenössische Architektur kann sich ins Stadtbild einfügen. Voraussetzung für eine qualitätsvolle neue und eigenständige Architektur ist die sorgfältige und intensive gestalterische Auseinandersetzung mit der historischen Altstadtarchitektur und mit dem städtebaulichen Umfeld.



Bankstrasse 7, 1961
Plan Bauamt Chur,
Foto J. Ragettli

Neubau als Nachahmung

In jüngerer Zeit wurde die Gestaltung von neuen Altstadthäusern durch die Behörden und die Architekten beinahe normiert. Es handelt sich um Nachahmungen historischer Bauformen und Motive. Es sind jedoch keine Kopien, sondern nur grobe Imitationen der historischen Formen und Ergebnisse heutiger Altstadt-Vorstellungen.

Die alten, ursprünglichen Baumaterialien werden oft durch neue ersetzt, z.B. Sandsteingewände durch Betonrahmen, Holzläden durch Metallläden, Holzfenster durch Kunststofffenster; die Fenstersprossen werden aufgeschraubt usw. Die Sinnlichkeit der originalen Materialien, die durch den Alterungsprozess verstärkt wird, geht dadurch verloren.

Die Integration der neuen Gebäude gelingt im Äusseren oberflächlich. Die neuen Gebäude weisen nicht mehr die architektonische Qualität und die gestalterische Kraft der historischen Gebäude auf.

Mit der Nachahmung wird auch das Original entwertet. Die Kopie ist der grösste Feind des Originals.



Poststrasse 30,
Zustand um 1900



Poststrasse 30, Projekt 1996

Grossform contra Kleinmassstäblichkeit

Art. 19 des Gesetzes über die Bauweise in der Altstadt:

«... Bei Zusammenfassung mehrerer Häuser sind die Fassaden so zu gliedern, dass ihre Teile im wesentlichen den bisherigen Hausbreiten entsprechen.»

Im äussern Erscheinungsbild sollen Grossformen über mehrere Grundstücksgrenzen hinweg verhindert werden, um die Massstäblichkeit der Häuser zu bewahren. Im Innern findet diese Zusammenfassung mehrerer Häuser trotzdem statt (Erschliessung, Nutzung).

Der Gesetzesartikel bewahrt die Massstäblichkeit im Äussern, aber nicht die Altstadt in ihrer Struktur. Das äussere Erscheinungsbild und der innere Aufbau der Baustruktur fallen auseinander.



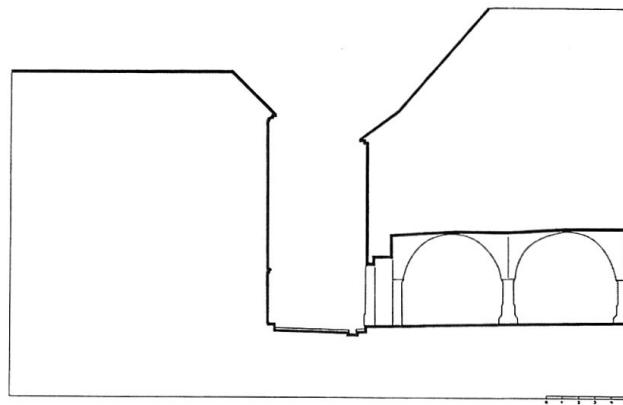
Oben: Kornplatz 12,
vor und nach 1960

Mitte links: Poststrasse 1/
Storchengasse, um 1900 ADG
Mitte rechts
und unten: Poststrasse 1/
Storchengasse

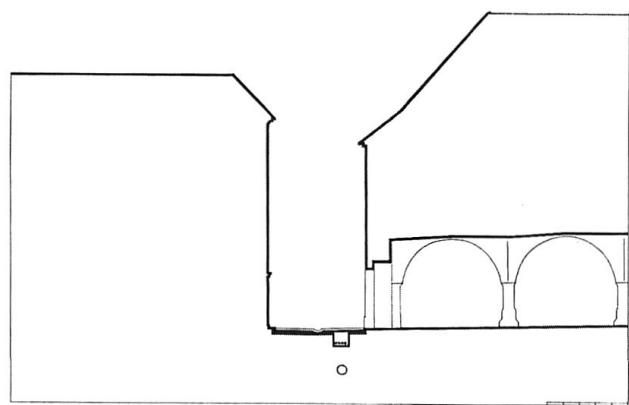
Archiv SBG Chur



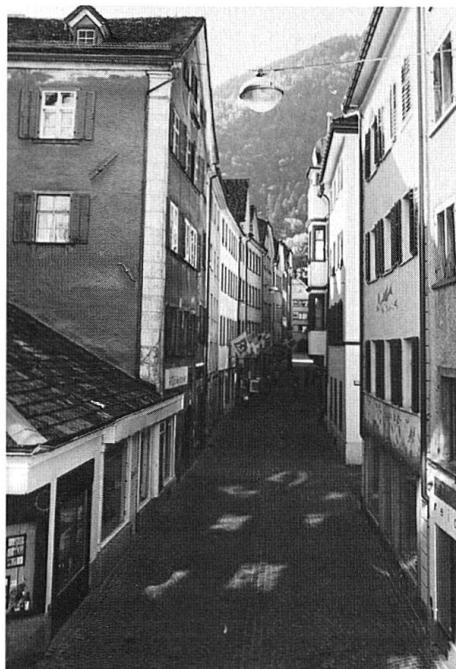
Gassen und Plätze



Reichsgasse um 1823



Reichsgasse 1996



Reichsgasse um 1910

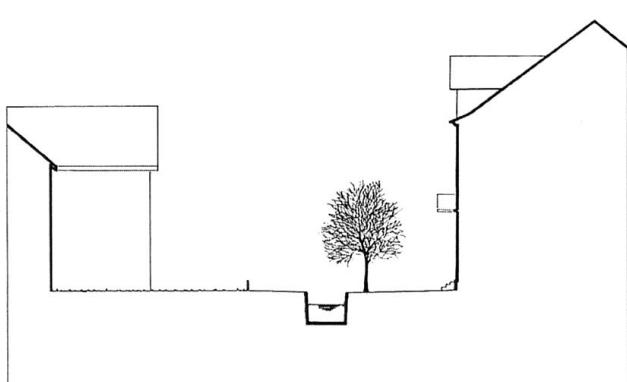
Stadtarchiv Chur

Reichsgasse 61

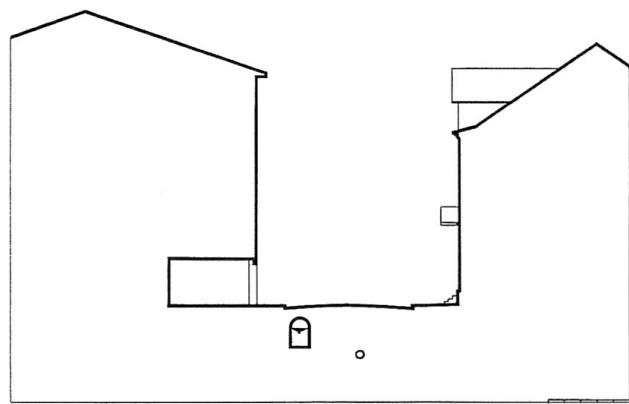
Foto D. Rozumowski

Obere Reichsgasse

Die Reichsgasse war früher Teil einer Nord-Südachse zwischen dem Deutschen Reich und Italien. Diese wichtige Verbindungsstrasse führte durch die Stadt hindurch und hatte im oberen Bereich zwischen den Häuserfassaden und dem Abwasserbächlein eine Durchfahrtsbreite von etwa 4,5 Metern. Noch bis vor acht Jahren wurden die Fussgänger durch den Autoverkehr auf das schmale Trottoir an den Rand gedrängt. Heute steht der Gassenraum auf der ganzen Breite den Fussgängern zur Verfügung und ist für den motorisierten Verkehr nur noch sehr beschränkt passierbar.



Poststrasse um 1823



Poststrasse 1996



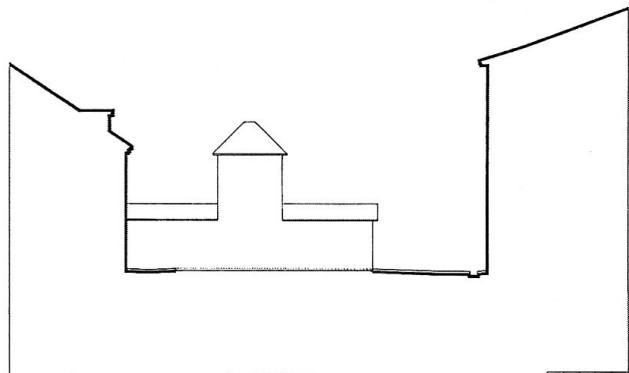
Poststrasse um 1912,
Stadtarchiv Chur
Poststrasse 1996
Foto D. Rozumowski

Poststrasse

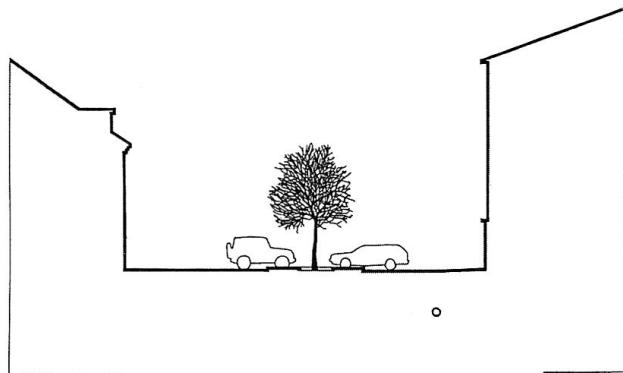
Der Mühlbach floss früher offen in einem Holzkanal und trieb mehrere Wasserräder von Mühlen an. Im unteren Teil waren entlang des Baches Bäume gepflanzt. Die Poststrasse war lediglich Zugangs- weg für die Wohnhäuser. Der breite Aussenraum verengt sich beim Rathaus stark und mündet in den Martinsplatz.

Die Poststrasse ist als breiteste Strasse der Altstadt in der Verlängerung der Bahnhofstrasse eine stark frequentierte Einkaufsstrasse; die Reichsgasse hat heute den Charakter einer ruhigeren Nebengasse. Die Hierarchie zwischen den beiden Strassen hat sich gewandelt.

Aus der heutigen Sicht wirkt die breiteste Strasse der Altstadt verkehrstechnisch und städtebaulich wie eine Sackgasse.



Kornplatz um 1823



Kornplatz 1996



Kornplatz um 1910



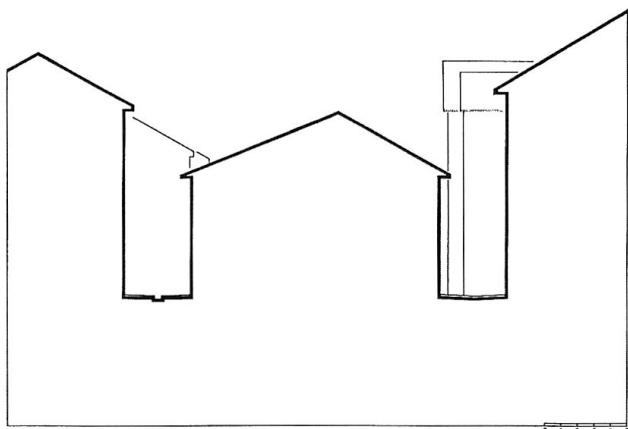
Kornplatz 1996

Foto D. Rozumowski

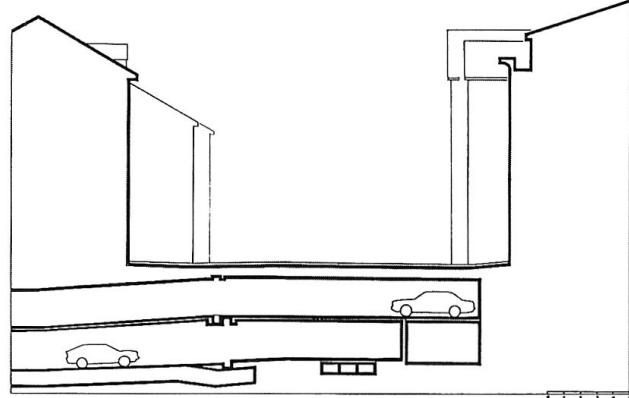
Kornplatz

Der Kornplatz beim früheren Nicolaikloster, in dem in der Folgezeit auch die Stadtschule, die Kantonsschule und die Pfisterzunft untergebracht waren, war ein wichtiger Ort der alten Stadt und diente in erster Linie als Marktplatz. Er weist eine räumlich sehr präzise, rechteckige Form auf. Zum barocken Garten vor dem «Alten Gebäu» hin waren weitere Gärten angelegt.

Heute dient er als Parkplatz für 22 Fahrzeuge.



Arcas vor 1970



Arcas 1996



Arcas 1968



Arcas 1996
Foto D. Rozumowski

Arcas

Bis 1970 standen auf diesem Gebiet Gewerbe- und Magazinbauten. Die heutige dreieckige Form des Arcas entstand durch den Abbruch dieser Bauten. Im Unterschied zum Regierungs- und Martinsplatz, die beide nach Bränden entstanden sind, steht am Arcas kein repräsentatives öffentliches Gebäude.

Der Arcas dient als Veranstaltungsort für Feste und Märkte. Der Bodenbelag mit Porphyrrstein schränkt die Nutzungsmöglichkeiten ein. Unter dem Platz befindet sich ein grosses Parkhaus.

Gärten und Parkanlagen

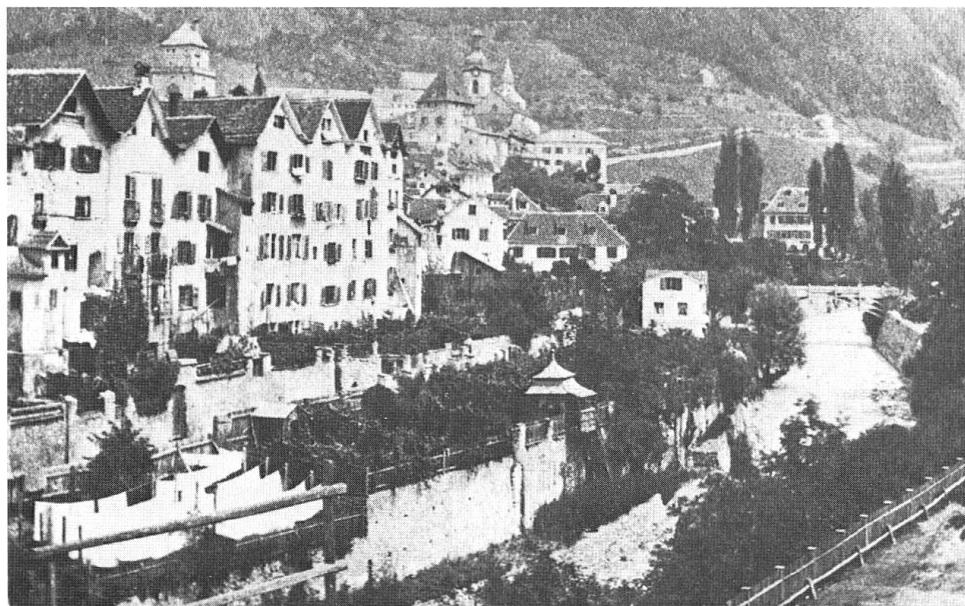
Der Hemmiplan von 1823 zeigt die Altstadt Chur zu einem Zeitpunkt, als die Stadtmauern noch nicht geschleift waren und die eigentliche Stadtbebauung innerhalb dieser Begrenzung stattfand. Zahlreiche grössere und kleinere Gärten, Parkanlagen und Baumreihen waren ein selbstverständlicher und ein sehr wichtiger Bestandteil der Altstadt. Diese Gartenanlagen sind im Situationsplan sorgfältig und genau festgehalten; die Darstellung unterstreicht, dass sie einen wichtigen Aspekt der Stadt darstellten.

Heute sind bis auf wenige Ausnahmen diese Gärten verschwunden. Man muss von einer fast gartenlosen Altstadt sprechen.

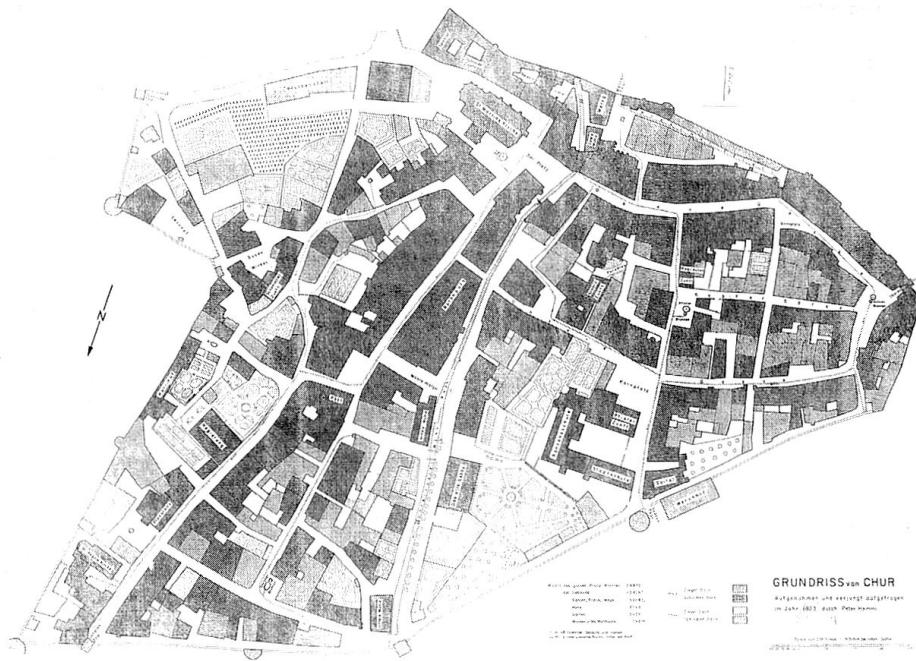
Ausser dem Fontanapark, dem Regierungsplatz und Gärten unterhalb des Hotels Marsöl sind nur noch vereinzelte Bäume oder winzige «Restgrüns» auffindbar.

Vor allem Überbauungen, Verkehrs- und Parkierungsanlagen und veränderte Nutzungen im Erdgeschoss führten dazu, dass die Gärten verdrängt wurden.

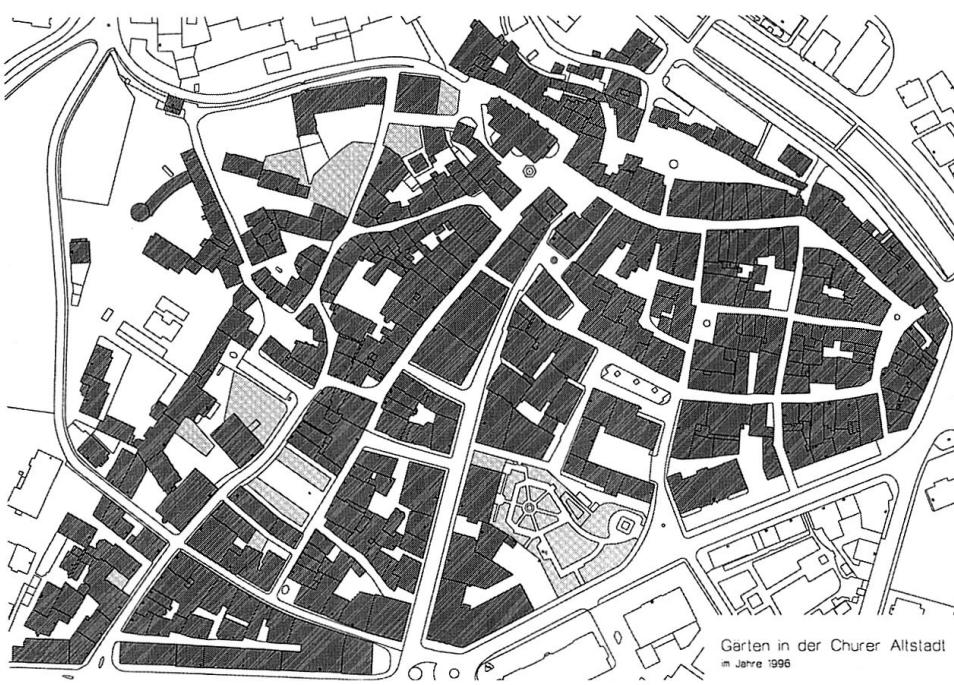
Auch am Altstadtrand verschwanden die Gärten, z.B. am Plessurquai und hinter dem Karlihof.



Vorgärten am Plessurquai



**Grundriss von Chur,
aufgenommen 1823
durch Peter Hemmi**
Kopiert Bau- und
Vermessungsamt
der Stadt Chur 1962



**Gärten in der
Churer Altstadt
im Jahre 1996**

Der Umzug in die Altstadt hat sich gelohnt.

«Ich habe mein Augenoptikfachgeschäft von einer <guten Lage> in der eigentlichen Geschäftszone von Chur an den Martinsplatz verlegt, was für viele unverständlich ist. Nun, nach bald einem Jahr Betrieb am neuen Standort, kann ich sagen, dass sich der Umzug gelohnt hat.

Während der vier vergangenen Geschäftsjahre im Zentrum bin ich immer mehr zu der Überzeugung gelangt, dass sich in Sachen Ambiente und Einkaufsvergnügen keine andere Zone mit der Altstadt vergleichen kann. Kein Autoverkehr stört, Parkhäuser finden sich quasi hinter dem Haus.

Viele schöne kleine Läden und die unterschiedlichsten Gastro-Betriebe folgen einander auf wenigen Metern Fussmarsch. Nicht umsonst wird die Altstadt oft zum Ziel des Abendbummels oder Sonntagsspaziergangs. Allerdings darf man ein Augenoptikfachgeschäft nicht unbedingt mit anderen Geschäften vergleichen. Das in den letzten Jahren entstandene Vertrauen der Kunden in mein Geschäft hat mir den Schritt an den Martinsplatz erleichtert. Wir bekommen in der Altstadt einiges geboten.

Ich geniesse die Altstadt jeden Tag!»

Fred Bieler, Augenoptiker

Gut sind die Bäckereien, Restaurants und Metzgereien.

«Die Altstadt ist das Herz und die Geschichte von Chur. Dazu gehören die alten Häuser, der Arcas, der Hof und – sofern man weiss wo – die Stadtmauern. Gästen zeige ich zuerst die Altstadt. Es wäre schade, wenn sie kaputt ginge. Sie war schon immer da und soll immer bleiben. Es ist gut, dass das Ausgehen mit der Altstadt verbunden ist. Altstadt ist ein Begriff, da weiss man wo. Touristen, die am Abend in der Altstadt einkehren, bekommen dabei noch alte Häuser und Schaufenster zu sehen, erleben Chur bei Nacht. Einkaufen kann man in der Altstadt nicht. Die Kleider sind viel zu teuer, das kann sich niemand leisten, ausser vielleicht Touristen. Die Mode entspricht nicht dem Stil der Jugend. Gut sind die Bäckereien, Restaurants und Metzgereien.»

Yvonne Zumstein, 19, Coiffeuse

An der Unteren Gasse kann man von einem Lokal zum anderen flanieren.

«In der Altstadt halte ich mich nur dann auf, wenn ich in den Ausgang gehe oder tagsüber auf dem Arcas etwas trinke. Der Arcas ist wunderschön. Im Ausgang besuche ich die Untere Gasse, weil dort die

Pubs und die Kollegen sind. Um Mitternacht macht leider alles zu, dann gehe ich in die Felsenbar. Das Kalchbühl finde ich scheusslich. Es hat keine Atmosphäre. Man ist in einem Klotz. Draussen herumzuspazieren ist unattraktiv. An der Unteren Gasse kann man von einem Lokal zum anderen flanieren. Zum Einkaufen bin ich nicht in der Altstadt. Die Läden dort sind etwas für ältere Leute. Schade finde ich, dass an den Häusern so viel modernisiert wird.»

Sandra Wilhelm, 19, kaufmännische Angestellte

Solothurn geht mit den Altstadthäusern sanfter um.

«Ich wohne und arbeite in der Altstadt. Ich vergleiche sie mit jener Solothurns, wo ich einige Jahre gelebt habe. Dort zeichnet sie sich durch die erhaltenen Teile der Befestigungsanlage und durch Grüngürtel viel klarer ab. In Chur sind die Übergänge von der Alt- zur Neustadt verwässert. An der Poststrasse hat man nicht das Gefühl, sich in einer Altstadt zu befinden. Solothurn geht mit den Altstadthäusern sanfter um; Aushöhlungen sind selten. Dadurch gibt es noch den Reiz kleiner Läden.

Viele Churer Altstadthäuser haben vom Haustyp her nicht mehr viel mit der Altstadt zu tun. Das Spannende sind die Aussenräume, die wenigstens erhalten blieben, die engen Gassen und die Erweiterungen zu Plätzen.»

Marcel Liesch, Architekt

Die Churer Altstadt – eine Kulissenfassade für Touristen?

«Sicher nicht! Doch als Stadtführerin stehe ich immer wieder im Dilemma, die geliebte Churer Altstadt nur von ihrer besten Seite zeigen zu wollen, durch den romantischen Süsswinkel zu spazieren oder über längst vergangene Sitten und Gebräuche zu referieren.

Gerne erzähle ich, wie die Menschen vor Jahrhunderten gelebt haben, woher das Bärenloch seinen Namen hat und welche Zünfte die Geschichte von Chur gelenkt haben; doch wieweit will der Tourist auch etwas über hohe Mietzinsen erfahren, über misslungene neuere Bauten oder Lärmbelästigungen? Wird er da in seiner Ferienidylle gestört oder gar an die Probleme seiner eigenen Stadt erinnert?

Immer wieder freut es mich, wenn ich mit einer Gruppe durch die Altstadt spaziere, wenn die Menschen, die hier leben und arbeiten, mit uns in Kontakt treten, uns zuwinken oder auch einmal ansprechen oder ihre eigenen Ergänzungen beitragen; zeigt das doch, dass die Altstadt ‹lebendig› ist!»

Rita Rohrer-Theus, eine von 9 Churer StadtführerInnen

Eine Altstadt, in der niemand wohnt, ist tot.

«Damit Wohnen in der Altstadt auch weiterhin möglich ist, muss die Zahl und der Lärmpegel der Vergnügungslokale eingeschränkt werden. Ohne Regulierung werden nur noch Nutzungen realisiert, die am meisten Geld bringen. Und das sind nicht gemütliche Bistros, sondern Lokale mit hohen Besucherfrequenzen. Lebensmittelläden bleiben da auf der Strecke.

Die Baubewilligungen müssten mit Auflagen (oder an die Gewährung eines Bonus) verknüpft werden, die in einem Haus und in einem Quartier eine gesunde Durchmischung gewährleisten. Dazu gehören Wohnungen für Familien, Kleinwohnungen, Läden und Büros. Dadurch würde die Spekulation eingedämmt, was für die Bewohner und Ladeninhaber zahlbare Mieten zur Folge hat.

Ich sage das als Altstadtbewohner, der nicht direkt vom Lärm betroffen ist, sich aber Sorgen um die Wohn- und Lebensqualität der Altstadt macht.»

Dr. Ernst Kuoni, Bürgermeister